

Wie man das alte Muster überwindet

Scheiden tut weh: So beginnt das neue Leben

Evangelische Zeitung, Zeitung für den Norden, 16. April 2014

Von Georg Magirius - Redaktion: Seven Krsizio

Ein Lottogewinn kann das Leben vor Freude auf den Kopf stellen, um es später jedoch in Armut oder Einsamkeit enden zu lassen. Die Beispiele dafür sind Legende. Ostern erinnert gewiss nicht in jeder Hinsicht an einen Millionengewinn. Doch auch die Auferstehung ist ein kaum glaubhaft riesiger Gewinn: Die Grabesluft ist weggepustet, aus Zerstörung wird das Gegenteil. Das ist so fantastisch, dass die Freude verstören kann. Rasch sind da wieder Zweifel, Vorsicht, Skepsis. Und man ist ins sprichwörtliche „alte Muster“ zurückgefallen.

Manche fühlen sich überfordert, weil gerade eben noch Verzweiflung herrschte. Wohl nicht zufällig kommt es an Ostern, wenn das Leben einen frischen Anlauf nimmt, zuweilen auch zu traurigen Gefühlsausbrüchen. Denn im grellen Licht stellt sich eine vielleicht nie ganz abzulegende Trauer manchmal umso markenter vor Augen.

Die Macken dürfen bleiben

Da kann entlasten: Auch jene, die zuerst von der Auferstehung hörten, hatten Angst. Es ist das Gefühl der Furcht, mit dem das älteste Evangelium schließt, das Markusevangelium. Oft trifft der Auferstandene auf Ungläubigkeit und Erschrecken. Das wirkt, als ob da kaum jemand das neue Leben wirklich wollte. Warum diese Scheu? Es könnte sich um die Angst handeln, mit dem alten Muster auch das Liebgewordene aufgeben zu müssen. Verliert man im Neuen gar seine Identität und wird sich zum Fremden? Wer also zuweilen ins alte Muster fällt, sollte sich nicht als defizitär betrachten. Eher ist das der berechtigte Wunsch, nicht ohne seine Macken ins neue Leben starten zu dürfen.

Vermutlich wussten die biblischen Autoren um diese Angst. Jedenfalls gibt es viele Bilder und Symbole, die das himmlische Leben eröffnen, ohne das Vorherige zu erledigen. Der Übertritt vom einen ins andere ist eine Verwandlung, keine Abkehr oder Vernichtung. Das Schmerzhaftes kann sogar zum Erkennungszeichen des Neuen werden. Jesu Wunden sind nicht verschwunden, dank ihnen ist er identifizierbar. Nur:

Das alte Muster tut jetzt nicht mehr weh. Weil Thomas es berühren kann, bekennt er schließlich den Glauben so euphorisch wie kein anderer. Das neue Leben ist vollkommen, aber es ist eine verletzte Vollkommenheit. Sie befreit, weil keiner seine Wunden verstecken muss.

Guter alter Wein, der himmlisch schmeckt

So wird das Vorherige ins Neue hinübergenommen. Adam, der alte Mensch, habe einen natürlichen Leib, sagt Paulus. In Christus aber habe der Glaubende einen geistlichen Leib. Der Mensch verwandelt sich, den Leib jedoch behält er. Auch das Essen, zu dem nicht zuletzt die Leibspeisen zählen, ist ein Symbol des neuen Lebens. Jesaja schwärmt von einem rauschenden Fest mit Wein, der auf irdische Weise schmackhaft ist. Nur wird der Wein auch wieder himmlisch sein, denn es sei reiner Wein, keine Hefe ist mehr in ihm. Und auch Jesus, der Auferstandene, ist nicht nur an seinen Wunden erkennen, sondern auch, indem er das Brot bricht, Fisch isst oder beides über einen Kohlenfeuer brät.

Ganz der Alte darf man im neuen Leben sein und sich aufgehoben fühlen. Nur schillert das Alte in neuem Licht. Kein Mensch kann dieses Schillern erzeugen, der Blick dafür lässt sich jedoch schärfen. Es ist der Glaube, dass die Auferstehung einen immer wieder auf die Beine kommen lässt. Dieser Glaube aber ist gefährdet. Man müsse täglich in die Taufe kriechen, hat Martin Luther gesagt. Auch die Taufe ist ein Symbol, das erneuert und das Alte in sich aufzunehmen vermag. Im Element des Wassers sind Tod und Leben geheimnisgroß miteinander verschlungen. Wasser schlagen über den Täufling zusammen. Aber er ist nicht für immer abgetaucht, denn im Wasser steckt die Kraft des himmlischen Auftriebs. Und selbst wenn man das Gefühl hat, den Tiefenregionen einfach nicht entkommen zu können, sagt der Glaube: „Das ist doch nicht normal! Bis in alle Ewigkeit soll es nicht sein.“

Um täglich in die Taufe zu kriechen, kann man die Bibel lesen, beten, die Taufkerze entzünden – oder auch im Freibad vom Drei-Meter-Brett hüpfen. Rasch dringt man ins Wasser ein, sinkt immer tiefer in jenes Reich, wo es keine Chance aufs Atmen gibt. Dann spürt man, wie das Wasser bremst, man langsamer wird. Kurz steht man still. Und von nun an beginnt man aufzutauchen, gewinnt an Fahrt, aufwärts, immer weiter geht es nach oben. Und der schönste Moment ist jener kurz bevor. Man denkt,

jetzt müsste es doch kommen, aber es kommt noch nicht. War man denn wirklich so tief unten? Dann flutscht man hinaus, muss gar nichts tun. Der Atem kommt von selbst. Und man beginnt zu schwimmen: Das Wasser kann so herrlich weich und zärtlich sein! Es ist wie eine Freundin, ein treuer Gefährte. Und man ahnt: Es ist das Wasser selbst, das über Wasser hält.

Georg Magirius ist Theologe und Schriftsteller. Seit 2005 gestaltet er mit der Harfenistin Bettina Linck Konzertlesungen in Kirchen, Wirtshäusern und im Hörfunk:

www.georgmagirius.de